

AUFBAU UND ANLIEGEN DES SUDETENDEUTSCHEN WÖRTERBUCHS*

Von Heinz Engels

Es ist eine Binsenwahrheit, daß eine Sprache aus der Summe der in ihr geltenden Lautungen, Wörter, Sätze und satzwertigen Äußerungen besteht. Dabei spielen vor allem die Wörter eine herausragende Rolle, so daß man lange Zeit hindurch glaubte, die Summe der Wörter allein stelle die Sprache adäquat dar.

Aus diesem Grunde hat die Wörterbucharbeit zunächst in Italien und Frankreich, dann, vor allem in der Zeit des Barock, der Aufklärung und der Romantik, auch in Deutschland eine besondere Rolle gespielt, während man sich um Syntax und sprachliche Äußerung weniger bemühte.

Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum eiferten ihren Vorbildern nach, vor allem der *Academia de la Crusca* in Florenz und der *Academie Francaise* in Paris. Die beiden genannten Akademien sahen ihr Ziel darin, ein für ganz Italien bzw. für ganz Frankreich verbindliches Wörterbuch zu erstellen, um sich durch die Sprache als Nation nach außen hin zu dokumentieren. Auch die deutschen Sprachgesellschaften, deren erste und bedeutendste, nämlich die „Fruchtbringende Gesellschaft“, schon 1617 gegründet wurde, wollte letztlich ein solches deutsches Wörterbuch schaffen. Aber in Deutschland waren die politischen Verhältnisse anders als in seinen westlichen Nachbarstaaten.

Deutschland war im 17. Jahrhundert eher ein gedankliches Gebilde als ein Staatsgebilde. Es gab keine wirkliche zentrale Macht, es gab keine Stadt im deutschsprachigen Raum, die man als Hauptstadt bezeichnen konnte. Noch für das Jahr 1789, das Jahr des Beginns der Französischen Revolution, kann der Historiker Golo Mann sagen, daß es um diese Zeit im deutschsprachigen Raum fast ebenso viele einzelstaatliche Gebilde gab, wie es in der Jahreszahl zum Ausdruck kommt. Dennoch machte man sich im 17. Jahrhundert Gedanken darüber, wie eine einheitliche, von allen verstandene deutsche Sprache zu schaffen sei. Dazu bedurfte es einer Norm, und man fand diese Norm, oder glaubte sie gefunden zu haben, in der Sprachgebung der Lutherschen Bibelübersetzungen, d. h. also im obersächsisch-meißnischen Dialekt. Es liegt auf der Hand, daß diese willkürlich gesetzte Norm, das Obersächsisch-Meißnische auf der Grundlage der Sprache Luthers, nicht in allen deutschsprachigen Gebieten Anklang fand: nicht in Bayern, nicht in den katholischen Rheinlanden und auch nicht in Österreich.

Im übrigen ging es ja denen, die Grammatiken und Wörterbücher im 17. Jahrhundert schrieben, darum, eine allgemeinverbindliche deutsche Hochsprache zu

* Vortrag, der am 20. Mai 1983 anlässlich des Sudetendeutschen Tages in Wien gehalten wurde.

schaffen, wobei die Dialekte offiziell aus der Hochsprache ausgeschlossen wurden. Das führte schon damals zu der Befürchtung, daß die Dialekte zum Untergang verurteilt wären.

Im 18. Jahrhundert wurden diese Befürchtungen noch stärker. Im niederdeutschen Sprachgebiet hatte sich das Hochdeutsche weithin durchgesetzt, zu einem großen Teil auch im Rheinland. Nur das südliche Deutschland weigerte sich, die von dem Sprachmeister des 18. Jahrhunderts, von Gottsched, geforderte Norm anzunehmen. Immerhin aber gelang es Gottsched, auch in Wien etwa, eine Deutsche Gesellschaft ins Leben zu rufen. Und Gottsched ist es auch, der das erste gewichtige vierbändige Wörterbuch, den „Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart“, anregte, das dann von Johann Christoph Adelung, der aus Pommern stammte, 1774—1786 verifiziert wurde (zweite Auflage: 1793—1801). Wieland benutzte das Wörterbuch, Goethe besaß es, Schiller lieb es sich bei Goethe aus, E. T. A. Hoffmann beklagte sich über die „frisierete Adelunge“.

Adelungs Wörterbuch ist das eigentliche Wörterbuch der Aufklärung. Es steht ganz in der Tradition des 17. Jahrhunderts, und es schließt alle Idiotismen und Dialektismen aus. Ähnlich verhält sich dann Jacob Grimm, der auch nur sogenanntes hochsprachliches Material verwendet, weil er die Mundarten als eine verderbte Form der Hochsprache betrachtet. Aber nun nahm der Widerstand gegen solche normierten Wörterbücher auch erheblich zu.

Schon Leibniz hatte gefordert, sich auch mit den Mundarten zu befassen, und vor allem ein Schüler Klopstocks, der Niederdeutsche Johann Hinrich Voß, setzte sich seit etwa 1773 intensiv dafür ein, daß in einem allgemeinen deutschen Wörterbuch auch die Dialekte des deutschsprachigen Raumes angemessene Berücksichtigung finden sollten. Es dauerte dann auch nicht lange, bis Johann Andreas Schmeller dem auf die Hochsprache ausgerichteten Grimmschen Wörterbuch sein „Bayerisches Wörterbuch“ entgegensetzte, das zwischen 1827 und 1837 erschien. Schmeller schuf sein Mundartwörterbuch aus der Erkenntnis heraus, daß die bisherigen, auf eine postulierte Hochsprache ausgerichteten Wörterbücher nur einen Bruchteil dessen erfaßten, was man insgesamt als den Wortschatz des deutschsprachigen Raumes zu bezeichnen hätte.

Nach dem Vorbild Schmellers erschien dann im Laufe des späteren 19. und des 20. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Wörterbüchern der verschiedenen Mundarten (oder sie wurden doch wenigstens begonnen). So entstanden, um nur einige hier zu nennen, das Bairisch-Österreichische, das Schwäbische, das Ostfränkische, das Rheinische, das Südheßische Wörterbuch und andere mehr (insgesamt etwa 20 Mundartwörterbücher). Mit den Mundartwörterbüchern wuchs das Interesse an den Mundarten selbst, auch im sudetendeutschen Gebiet. Seit 1858, so hat Hertha Wolf-Beranek in der Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (1976) nachgewiesen, wird das Interesse an den sudetendeutschen Mundarten immer stärker, und es kommt auch schon zu ersten Wortsammlungen mit beigefügten Erklärungen, die freilich noch nicht den Rang von Wörterbüchern erreichen, die aber für uns heute von erheblicher Bedeutung sind.

Es dauerte dann noch etwa 70 Jahre, bis um das Jahr 1930, angeregt von Theodor Frings, dem damaligen Leiter des Leipziger Germanistischen Instituts, mit den Vor-

arbeiten zu einem wirklichen Wörterbuch der sudetendeutschen Mundarten begonnen werden konnte. Das Ansuchen zur Erstellung eines solchen Wörterbuchs richtete sich an die beiden Germanisten der Prager Karls-Universität: Erich Gierach und Ernst Schwarz. Getragen wurde das damals so genannte Sudetendeutsche Mundartenwörterbuch von der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaft und Künste in Prag und von der Deutschen Akademie in München. Gefördert wurde es darüber hinaus auch von der Deutschen Notgemeinschaft in Berlin. Leiter des Unternehmens wurde Prof. Dr. Ernst Schwarz, dem es dann auch gelang, die Sammelarbeit für das Wörterbuch bis gegen Ende des Krieges 1945 im großen und ganzen abzuschließen.

Es waren 15 Fragelisten in die verschiedenen Bezirke des deutschsprachigen Sudetenlandes versendet worden, und daraus ergaben sich bis zum Ende des Krieges 1 200 000 Belegzettel und etwa 800 Verbreitungskarten. Dem Beginn der weiteren Ausarbeitung des Materials, und damit dem Beginn der Publikation eines Sudetendeutschen Mundartenwörterbuchs hätte eigentlich nichts mehr im Wege gestanden. Aber dann kamen eben das Kriegsende, und, damit verbunden, die Aussiedlung der Sudetendeutschen, die, man kann es wohl so ausdrücken, in alle Winde verstreut wurden. Man fand sie nach dem Krieg etwa in Österreich und in den verschiedensten deutschen Bundesländern, vor allem etwa in Bayern und Hessen oder auch in den Rheinlanden. Ortsverbände, ja sogar Familienverbände wurden auseinandergerissen und in unterschiedlicher Weise sprachlich in ihre neue Umgebung integriert.

Prof. Schwarz, der letzte Betreuer des Sudetendeutschen Mundartenwörterbuchs, wurde nach Erlangen berufen. Prof. Franz Joseph Beranek verschlug es mit seiner Frau, Dr. Hertha Wolf-Beranek, nach Gießen.

Das Material des 1930 begonnenen Wörterbuchs blieb trotz intensiver Nachforschungen verschollen und muß heute wohl als verloren gelten.

Das schien zunächst das Ende des Sudetendeutschen Wörterbuchs zu bedeuten. Aber Schwarz und Franz J. u. Hertha Beranek gaben nicht auf. Es dauerte allerdings bis zum Jahre 1957, bis ein neues Sudetendeutsches Wörterbuch gegründet werden konnte. Vorsitzender der neuen Wörterbuchkommission wurde Prof. Ernst Schwarz, zum Leiter wurde Prof. Beranek berufen, der die Vorarbeiten zu einem neuen Wörterbuch zunächst in seiner Privatwohnung betrieb, bis ihm 1959 die Justus Liebig-Universität in Gießen kostenlos Räume für das sich allmählich häufende Wörterbuchmaterial zur Verfügung stellte.

Schwarz, Franz J. Beranek und seine Frau mußten nun mit der Wortsammlung ganz neu beginnen, und zwar unter erheblich ungünstigeren Bedingungen als früher.

Die Sudetendeutschen waren, wie schon gesagt, über alle Lande verstreut. Und es galt nun, Gewährsleute zu gewinnen, und zwar möglichst viele und solche, die aus den verschiedensten Landesteilen des ehemals deutschsprachigen Sudetenlandes stammten, damit ein möglichst dichtes Belegnetz geschaffen werden konnte.

Es ist ein bleibendes Verdienst der verantwortlichen Leiter des neuen Sudetendeutschen Wörterbuchs, daß es ihnen gelang, sich rasch — denn die Zeit drängte ja — einen Stamm von durchschnittlich 650 Gewährsleuten zu schaffen, die auf die neu entworfenen Fragelisten zuverlässig antworteten. Gerade diesen Gewährsleuten gilt unser besonderer Dank.

Leiter des Sudetendeutschen Wörterbuchs in Gießen war bis zu seinem Tod 1976

Prof. Dr. Franz J. Beranek. An seine Stelle trat dann seine Frau Dr. Hertha Wolf-Beranek. Verantwortlicher Mitarbeiter wurde Dr. Horst Kühnel, der seit 1967 am Wörterbuch tätig ist und nach dem Tod von Frau Wolf-Beranek allein die Verantwortung übernehmen mußte. Vorsitzender der Wörterbuchkommission im Auftrag des Collegium Carolinum blieb bis 1978 Prof. Dr. Ernst Schwarz, der aus Altersgründen als Wissenschaftlicher Oberleiter dann zurücktrat und mir die Verantwortung überließ. Ende 1980 war dann die Sammlung im wesentlichen abgeschlossen, und es konnte mit den Vorbereitungen zur Herausgabe des Wörterbuchs begonnen werden.

Bis 1969 hatte das Wörterbuch insgesamt 120 Fragelisten und etliche Ergänzungslisten an die erwähnten 650 Gewährsleute geschickt, die auch fast ausnahmslos beantwortet wurden, so daß man sagen kann, daß kaum ein anderes vergleichbares Wörterbuch über ein so lückenloses Belegnetz verfügt wie das Sudetendeutsche. Hinzu kommt umfangreiches Material aus freien Einsendungen und von Mitarbeitern des Freundeskreises sudetendeutscher Mundarten. Weiterhin wurde sämtliches dialektologische Schrifttum, das in den letzten Jahren erschienen ist, in das Wörterbuch integriert, z. B. Dissertationen, Heimatbücher und -zeitschriften. Allein 1980 konnten mit Hilfe studentischer Mitarbeiter rund 1500 Jahrgänge der nach 1945 erschienenen sudetendeutschen Heimatzeitschriften und -jahrbücher exzerpiert werden.

Außerdem wurde nach dem Tode Hertha Wolf-Beraneks das Material des Sudetendeutschen volkskundlichen Archivs, das sich vorher im Privatbesitz von Frau Dr. Beranek befand, dem Sudetendeutschen Wörterbuch angegliedert.

Dem unermüdlichen Einsatz von Prof. Ernst Schwarz, der am 15. April dieses Jahres verstorben ist und uns nun nicht mehr mit seiner Erfahrung zur Seite stehen kann, dem selbstlosen Bemühen Franz J. Beraneks und seiner Frau also ist es letztlich zu verdanken, daß das Sudetendeutsche Wörterbuch unter der Ägide des Collegium Carolinum und mit enormer finanzieller Hilfe der Deutschen Forschungsgesellschaft, der Gießener Universität und vieler anderer interessierter Organisationen seine Arbeit wieder aufnehmen konnte.

Wie das Prager Wörterbuch von 1930—1945 hat sich auch das Gießener Sudetendeutsche Wörterbuch zum Ziel gesetzt, nicht nur das deutsche Wortgut aus Böhmen und Mähren und das der Sudetenschlesier zu erfassen. So weit es noch möglich war, wurden auch die Dialekte der Karpatenukrainer in der Slowakei und in anderen Sprachinseln berücksichtigt.

Nach Abschluß der Fragelistenaktion lagern nun in dem neu geschaffenen Archiv des Sudetendeutschen Wörterbuchs etwa 60 500 ausgefüllte Fragelisten; dazu kommen etwa 12 000 Ergänzungslisten. Am Ende gingen daraus 1 350 000 lemmatisierte Karteizettel hervor, Stichwortzettel also, die trotz der erschwerten Umstände, mit denen das neue Sudetendeutsche Wörterbuch zu kämpfen hatte, erheblich mehr Material umfassen als das ehemalige Prager Wörterbuch.

Die Gießener Kanzlei des Sudetendeutschen Wörterbuchs hat damit eine fast unglaubliche Leistung erbracht, und sie hat es mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft und im Einklang mit dem Collegium Carolinum auch verstanden, dieses überaus umfangreiche Material in einer relativ kurzen Zeit zu ordnen und

publikationsfähig zu machen. Das ist nicht zuletzt — und hier müssen einmal die Namen der derzeit verantwortlichen Mitarbeiter genannt werden — das Verdienst von Dr. Kühnel, Dr. Englisch und Frau Rottländer, die auch dann, wenn sie einmal für den einen oder sogar für zwei Monate nicht bezahlt werden konnten, ihre Arbeit unverdrossen weitergeführt haben. So konnte im Dezember 1982 die erste Lieferung des Sudetendeutschen Wörterbuchs erscheinen.

Die einzelnen Fortschritte der umfangreichen Arbeiten am Sudetendeutschen Wörterbuch, das durch das Collegium Carolinum 1957 neu begonnen wurde, lassen sich an den Jahresberichten über das Wörterbuch, die seit 1958 Jahr für Jahr erschienen sind, im einzelnen ablesen.

Aus diesen Jahresberichten wird deutlich, welche Anstrengungen es bedurfte, das neue Sudetendeutsche Wörterbuch zu erstellen und weiterzuführen. Das Sudetendeutsche Wörterbuch, das jüngste der deutschsprachigen Wörterbücher, befindet sich in einer ganz besonders schwierigen Situation. Andere Mundartwörterbücher im deutschsprachigen Bereich werden zumeist von den Ländern getragen, für die solche Wörterbücher erstellt werden. Sie haben in der Regel einen festen Mitarbeiterstab, für den die Kosten vom jeweiligen Land getragen werden, ebenso die Sachkosten. Das gilt nur mit großen Einschränkungen für das Sudetendeutsche Wörterbuch, für das wir Jahr um Jahr darum bangen mußten, ob wir es auch weiterführen könnten. Immer wieder mußten neue Anträge gestellt werden, um die nötigen finanziellen Mittel aufzutreiben. Hinzu kam, daß die Zahl unserer Gewährsleute allmählich immer mehr zurückging. Rückfragen bei einzelnen Gewährsleuten waren oft nicht mehr möglich.

So lag uns etwa daran, nicht nur das isolierte Wort mit seiner genauen Lautung und seiner Bedeutung festzuhalten. Wir wollten es nach Möglichkeit auch in seinem Redezusammenhang aufnehmen, um die manchmal vielseitige Bedeutung eines solchen Wortes möglichst umfassend darstellen zu können. Ich kann glücklicherweise behaupten, daß uns das auch in den meisten Fällen gelungen ist, aber zuweilen war es eben, vor allem nach dem Untergang der sudetendeutschen Umgangssprache, nicht mehr möglich, und so müssen wir uns mit dem begnügen, was wir jetzt im Archiv des Sudetendeutschen Wörterbuchs erfaßt haben.

Das Material ist, wie gesagt, bedeutend genug und für den Zeitraum, in dem es erfaßt wurde, auch außerordentlich umfangreich. Wir können in das im Entstehen begriffene Wörterbuch der sudetendeutschen Mundarten längst nicht alles aufnehmen, was seit 1957 gesammelt wurde, denn hinter jedem Stichwort verbergen sich noch umfangreiche Einzelbelege. Ein wirklich vollständiges Wörterbuch der sudetendeutschen Mundarten würde viele Bände füllen und viele Jahre in Anspruch nehmen.

Wir wollen andererseits aber auch kein sudetendeutsches Idiotikon erstellen, d. h. ein Wörterbuch, in dem nur die allein dem Sudetendeutschen eigentümlichen Wörter, die sonst in keiner anderen deutschen Mundart verzeichnet sind, aufgeführt werden, denn damit würden wir unserem Anspruch, ein wirkliches sudetendeutsches Wörterbuch herauszugeben, das auch für den sprachwissenschaftlich nicht ausgebildeten Laien gedacht ist, nicht gerecht.

So wollen wir also ein sudetendeutsches Wörterbuch schaffen, das, bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit, sowohl für die Sprachwissenschaft als auch für die an

der sudetendeutschen Mundart interessierten Laien relevant ist. Alle Dialekte, die bis 1945/46 in den deutschsprachigen Gebieten Böhmens und Mähren-Schlesiens gesprochen wurden, sind in gleichem Maße erfaßt.

Nach den Vorarbeiten von Ernst Schwarz und seinen Schülern, die — soweit sie nicht schon publiziert waren — uns von der Prager Universität in Kopien großzügig zugänglich gemacht wurden, wofür ich auch an dieser Stelle herzlich zu danken habe, unterscheiden wir für das Gesamt-Sudetendeutsche fünf mundartliche Großlandschaften:

- das Mittelbairische (Südmährische und Böhmerwäldische)
- das Nordbairische oder Westböhmische
- das Ostfränkische oder Nordwestböhmische
- das Obersächsische oder Nordböhmische
- und das Schlesische in Ostböhmen und Nordmähren.

Dazu kommen die sogenannten Mischmundarten in den Sprachinseln, etwa in der Iglauer Sprachinsel oder im Schönhengst, wo oberdeutsches und mitteldeutsches Sprachgut ineinander übergegangen sind.

Aus allen genannten Bereichen steht uns, wie schon angedeutet, genügend Wortmaterial zur Verfügung, aus dem wir für unser Wörterbuch eine durchaus repräsentative Auswahl treffen können. Das Wörterbuch wird, wenn wir es zu Ende bringen, schließlich aus etwa fünf bis sechs Bänden bestehen, und damit ist, wie ich meine, dem Ansuchen von Theodor Frings aus dem Jahre 1930 Genüge getan, um so mehr, als ja dem wissenschaftlich interessierten Sprachforscher über das publizierte Material hinaus immer noch das umfangreiche Wörterbucharchiv zur Verfügung steht, an das er sich in bezug auf Einzelfragen jederzeit wenden kann.

Damit ist, wie ich meine, über den wissenschaftlichen Stellenwert des Sudetendeutschen Wörterbuchs das Wesentliche schon gesagt. Die Herausgabe des Wörterbuchs wird von der Fachwelt erwartet, denn von ihm sind aufgrund des einstmals zusammenhängenden Sprachgebiets, in dem Ostoberdeutsches, Ostmitteldeutsches, konservative Sprachinselmundarten und slawische Mundarten aufeinandertrafen, ergänzende, wenn nicht gar völlig neue Erkenntnisse zu erwarten, etwa über die ostdeutschen Kolonialmundarten oder über den deutsch-slawischen Lehnwortaus-tausch.

Dazu kommt noch etwas anderes. Der Wortschatz der sudetendeutschen Mundarten enthält eine Fülle von Wörtern, die im Hochdeutschen und auch in den benachbarten Mundarten kein Äquivalent mehr haben. Die Mitarbeiter an dem Sudetendeutschen Wörterbuch schätzen — und ich meine selbst, daß das nicht zu hoch gegriffen ist —, daß etwa 20 Prozent der von uns gesammelten Wörter weder in der Hochsprache noch in den benachbarten Mundarten heute noch erscheinen.

Es ist ein Faktum, daß etwa die deutsche Hochsprache, aber auch die Dialekte im deutschsprachigen Raum seit der althochdeutschen Zeit keine sogenannten Stammwörter mehr hervorbringen. Wir müssen uns in aller Regel mit Zusammensetzungen behelfen.

Die Gründe für diesen Wandel im einzelnen aufzuzählen, würde die Grenzen dieses Vortrages überschreiten. Sie sind, wie man heute vereinfachend sagt, allgemein

gesellschaftlicher Natur, d. h. der Übergang von einer vorwiegend agrarisch ausgerichteten Gesellschaft zu unserer modernen Industriegesellschaft spiegelt sich in dem Verschwinden der sogenannten Stammwörter, die oft einsilbig waren, wider.

Die Mundarten, und gerade auch die sudetendeutsche Mundart, haben noch viele dieser Stammwörter bewahrt, in Einzelwörtern, Sätzen und Redensarten. Aber auf diese Bewahrung allein kommt es nicht an. Wenn man ein modernes Wörterbuch aufschlägt, den Duden oder das Wörterbuch von Gerhard Wahrig, bemerkt man gerade in unserer Zeit, die wieder anfängt, sich auf die Werte der Vergangenheit zu besinnen, daß öfter Wörter aus dem Bereich der verschiedensten Dialekte in das Hochdeutsche eindringen, wenn auch manchmal in neuer Bedeutung.

Und damit ist eines der Anliegen des Sudetendeutschen Wörterbuchs genannt: wir stellen mit unserem vielschichtigen Wörterbuch auch der Hochsprache etwas zur Verfügung, das sie anderswo nicht gewinnen kann.

Wir verwalten nicht nur untergehendes oder zum Untergang verurteiltes Kulturgut, wir können auch mit unserem Wörterbuch dazu beitragen, daß die nicht dialektal gebundene sogenannte deutsche Hochsprache bereichert wird. Wir sind mit unserem Wörterbuch auch nicht nur Verwalter eines bedeutenden Teilgebietes des sudetendeutschen Kulturerbes — auch das wollen wir freilich sein —, aber unser Ziel ist doch weiter gesteckt.

Es geht nicht an, daß ein so großes und vielschichtiges Mundartengebiet, wie es das Sudetendeutsche als Sprachlandschaft und intakter Sozialverband nun einmal war, aus der deutschen Sprachgeschichte schlicht ausgeklammert wird. Alle Sudetendeutschen, die „Erlebnissgeneration“ oder die „Bekennnisgeneration“, wie sie in einem Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 25. Mai 1982 genannt werden, haben, wie ich meine, ein legitimes Interesse daran, daß ihre Dialekte im Rahmen des noch Möglichen wissenschaftlich untersucht werden. Das hat, und ich glaube, das ist auch im Laufe meines kleinen Vortrags deutlich geworden, nichts mit Politik im engeren Sinne zu tun. Es muß einfach im Interesse aller Menschen liegen, daß geschichtlich Gewordenes untersucht werden kann, ohne daß man dabei von der einen oder anderen Seite behindert würde.

Doch zurück zu unserem Sudetendeutschen Wörterbuch. Mehr als sechzig wissenschaftliche Arbeiten (Dissertationen, Staatsexamensarbeiten, Zeitschriftenbeiträge und Einzelartikel) sind aufgrund des Materials des Sudetendeutschen Wörterbuchs bereits erschienen. Sie sind im 20. Bericht über das Sudetendeutsche Wörterbuch, S. 6—27, im einzelnen aufgeführt. Die Arbeiten wurden nicht nur von ehemaligen Sudetendeutschen angefertigt, sondern auch von solchen Studenten, die einfach daran interessiert waren, herauszufinden, welchen Stellenwert das Sudetendeutsche in der deutschsprachigen Dialektologie hat.

Dabei hat sich herausgestellt, daß das Sudetendeutsche Wörterbuch gegenüber den anderen z. T. schon abgeschlossenen Wörterbüchern oder den noch im Entstehen begriffenen einen ganz besondern Wert hat, weil das im Archiv des Sudetendeutschen Wörterbuchs gesammelte Material in vielen Fällen zum Aufschluß der benachbarten ostoberdeutschen und ostmitteldeutschen Mundartenwörterbücher beitragen kann. Das zu leisten ist eines unserer Anliegen.

Es ist nur natürlich, daß sich der Sinn eines Sudetendeutschen Wörterbuchs in

diesem Anliegen nicht erschöpft. Das Sudetendeutsche Wörterbuch ist, wie schon angedeutet, kein Wörterbuch der üblichen Art. Wir haben sowohl aus den positiven wie auch aus den negativen Ergebnissen der bisher vorhandenen Wörterbücher viel gelernt und, wie ich meine, uns das Gelernte auch zunutze gemacht. Ernst Schwarz vor allem hat uns gezeigt, daß es, weil das Sudetendeutsche in einem Grenzgebiet des deutschen Sprachraumes gesprochen wurde, nötig war, auch das Slawische, soweit es in unmittelbarem Kontakt mit dem Sudetendeutschen auftrat, in unsere Bemühungen mit einzubeziehen. So wurden etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, die Fachsprachen, d. h. etwa die Sprachgebung der Schuster, Jäger oder Töpfer, in unsere Untersuchungen mit einbezogen, stärker als es in den bisher bekannten Mundartwörterbüchern der Fall ist. Vollständig erfaßt sind auch die Rufnamen, die Tier- und Pflanzennamen, daneben auch sehr zahlreiche Orts- und Flurnamen, wenn sie in semantischer oder sachlicher Hinsicht bedeutsam schienen.

Auch auf die Einbeziehung historischen Wortgutes konnte nicht ganz verzichtet werden, wenn das auch in dem ausgedruckten Wörterbuch nicht immer ganz deutlich zum Ausdruck kommt. Ich sagte ja schon, das Sudetendeutsche Wörterbuch hat, zumal auch unter finanziellem Aspekt, gewisse Grenzen, die wir nicht überschreiten können. Aber ich verweise auch noch einmal darauf, daß neben dem gedruckten Wörterbuch das Gießener Wörterbucharchiv zur Verfügung steht, an das man sich in Zweifelsfällen wenden kann.

Ich komme damit zum Ende meiner kurzen Vorstellung des vom Collegium Carolinum betreuten Sudetendeutschen Wörterbuchs.

Man fragt sich ständig, wenn man an einem Mundartenwörterbuch arbeitet: Warum macht man so etwas überhaupt? Was hat die Arbeit an einem Mundartenwörterbuch letztlich für einen Sinn? Wen interessiert eigentlich die unendliche Mühe der verantwortlichen Mitarbeiter? Wer begreift den nicht unerheblichen finanziellen Aufwand, mit dem ein solches Wörterbuch erstellt wird?

Der Sprachwissenschaft stellen sich da kaum Probleme. Aber gerade das Sudetendeutsche Wörterbuch ist ja nicht nur für die Sprachwissenschaftler gedacht, sondern vor allem auch für diejenigen Menschen, die bis 1945 in fünf gegliederten mundartlichen Großlandschaften des Sudetenlandes zu Hause waren, die dort seit Generationen gelebt haben und dann nach einem barbarischen Krieg ausgesiedelt worden sind. Ihre Mundart muß einfach bewahrt werden, um auch den jüngeren Sudetendeutschen klar machen zu können, daß in Böhmen und Mähren, in den einstigen Sprachinseln, eine wirklich funktionierende, auch übergreifende sudetendeutsche Mundart vorhanden war, die keiner der angrenzenden Mundarten im deutschsprachigen Bereich etwa unterlegen, sondern in bezug auf den Wortschatz sogar in manchen Fällen überlegen war.

Warum macht man nun überhaupt heute, in einer Zeit, in der alle Spracherziehung auf die Hochsprache abzielt, noch Mundartwörterbücher?

Ein Argument habe ich Ihnen schon vorweg gegeben: weil die sogenannte deutsche Hochsprache aus sich selbst heraus offensichtlich nicht mehr imstande ist, neue Grundwörter oder Stammwörter zu schaffen: sie muß sich mit Zusammensetzungen, Entlehnungen und Fremdwörtern „begnügen“, wenn ich diesen Ausdruck einmal mit Anführungszeichen benutzen darf. Damit, und darüber müssen wir uns gerade

auch im Zusammenhang mit dem Sudetendeutschen Wörterbuch klar sein, wird zwar einiges gewonnen, aber vieles und auch Entscheidendes geht auch ein für allemal verloren.

So kann ich schließlich das Anliegen des Sudetendeutschen Wörterbuchs noch einmal zusammenfassen:

- Es geht uns einmal um die Erhaltung und Konservierung einer vom Aussterben bedrohten Mundart, einer Mundart, die für die deutschsprachige Dialektforschung enorm wichtig ist.
- Es geht uns zum anderen darum, diese Mundart in ihren Wörtern und Redensarten zu erfassen, weil gerade diese sudetendeutschen Mundarten für die Sudetendeutschen selbst von großer Bedeutung sind, damit sie sich, wenigstens auf sprachlichem Gebiet, an ihre Heimat immer wieder erinnern können,
- und es geht uns schließlich nicht nur um einen in sich unterteilten und vielfältigen Dialekt, sondern um die Erforschung der deutschen Sprache insgesamt.

Zu Beginn meines Vortrags hatte ich gesagt, daß sehr viel im Bereich des deutschen Wortschatzes nur noch aus dem Sudetendeutschen wiedergewonnen werden könnte. Und das ist wirklich so. Wir brauchen die Mundarten in ihren Wörtern und Redewendungen, weil gerade auch von ihnen Anregungen für das Hochdeutsche kommen, die sonst nicht mehr zu gewinnen sind.

Lassen Sie mich als einen Germanisten zum Schluß noch einmal auf Goethe hinweisen.

Goethe wurde aus Frankfurt am Main seinerzeit nach Leipzig geschickt, um dort das wahre Hochdeutsche zu lernen. Und er sagt dazu im 6. Buch von *Dichtung und Wahrheit* das, was ich jetzt gleich zitieren werde. Sie wissen sicher, daß Goethe, als er in Leipzig ankam, zuerst wegen seiner nicht der Mode entsprechenden Kleidung angegriffen wurde. Das ließ sich, wie er sagt, leicht abstellen, aber, so heißt es dann wörtlich weiter: „Nach dieser überstandenen Prüfung sollte abermals eine neue eintreten, welche mir weit unangenehmer auffiel, weil sie eine Sache betraf, die man nicht so leicht ablegt und umtauscht. Ich war nämlich in dem oberdeutschen Dialekt geboren und erzogen, und obgleich mein Vater sich stets einer gewissen Reinheit der Sprache befließ und uns Kinder auf das, was man wirklich Mängel jenes Idioms nennen kann, von Jugend an aufmerksam gemacht und zu einem besseren Sprechen vorbereitet hatte: so blieben mir doch gar manche tiefer liegende Eigenheiten, die ich, weil sie mir ihrer Naivität wegen gefielen, mit Behagen hervorhob, und mir damit von meinen neuen Mitbürgern jedesmal einen strengen Verweis zuzog.“ Goethe aber verteidigt seinen Dialekt, wenn er dann sagt: „Jede Provinz liebt ihren Dialekt: denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.“

Meine Damen und Herren, „das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft“, wollen wir mit unserem Sudetendeutschen Wörterbuch so getreulich wie möglich bewahren.

Sie haben als Motto Ihrer Tagung gewählt:

Recht wahren — Brücke sein

Ins Sprachliche übertragen verstehen wir dieses Motto so: Wir wahren das Recht, indem wir anhand des Sudetendeutschen Wörterbuchs aufzeigen, daß sich in einem außerhalb des deutschen Staatsgebiets gelegenen Nachbarland ein bedeutender deutschsprachiger Dialekt herausgebildet hat — und wir wollen Brücke sein, indem wir unseren Nachbarn in der Tschechoslowakei zeigen, daß zwei Nationen in ihrer Eigenart viele Jahrhunderte hindurch durchaus friedlich, auch in sprachlicher Trennung, nebeneinander leben konnten.